

6.H Schwerpunkt: Kants kategorischer Imperativ



Beschäftigen Sie sich mit dem kategorischen Imperativ und wenden Sie diesen auf den vorgegebenen Fall an. Versuchen Sie eine Handlungsempfehlung abzugeben und diese zu begründen. Ihre Meinung vertreten Sie in der anschließenden Diskussion.

■ Diskussionsrunde

Immanuel Kant (*22. April 1724 in Königsberg; † 12. Februar 1804 ebenda) ist einer der bedeutendsten Philosophen der Aufklärung. Allgemein am bekanntesten ist er wohl heute für seine Ethik und seinen kategorischen Imperativ – aber er hat auch zu anderen Bereichen seine Gedanken veröffentlicht. Man spricht oft von den vier kantischen Fragen, auch wenn diese sicherlich nicht 100 Prozent seines Wirkens abdecken:

1. Was kann ich wissen? – In seiner Erkenntnistheorie
2. Was soll ich tun? – In seiner Ethik
3. Was darf ich hoffen? – In seiner Religionsphilosophie
4. Was ist der Mensch? – In seiner Anthropologie

1. Kants Ethik

Wir wollen uns des Weiteren in dem Text mit Kants Ethik beschäftigen – genauer genommen mit dem kategorischen Imperativ.

Auszugehen ist dabei von Kants Menschenbild. Kant sieht den Menschen zwar als Wesen, das von Trieben, Instinkten, Gefühlen und Leidenschaften gesteuert wird. Gleichzeitig ist aber der Mensch ein Vernunftwesen und kann dementsprechend dieser Steuerung widerstehen und Entscheidungen nach der Maxime der Vernunft treffen. Sein Wille ist grundsätzlich frei. Der Mensch gehört damit nach Kant dem Reich der Freiheit an, wobei Freiheit bedeutet, die Freiheit, die Gesetze zu befolgen, welche die Vernunft vorschreibt. Moralisch schlechte Entscheidungen sind für Kant keine freien Entscheidungen, sondern Entscheidungen, die durch eine mechanische Kausalität bedingt sind.

Nach Kant muss die Antwort auf die Frage „Was soll ich tun?“ allein aus der Vernunft herrühren und nicht etwa aus Erfahrung. Vernunftgründe seien für jedes vernünftige Wesen einsehbar und zwingend. Was gut sei, könne sich nicht an den Neigungen des Einzelnen, seinem gesunden Menschenverstand oder seinem Mitleid orientieren, sondern muss allgemeingültig sein.

Für Kant ist Vernunft und das sittlich Gute deckungsgleich. Er ist der Auffassung, dass die Vernunft dem Menschen die Pflicht auferlegt, dem Gebot der Sittlichkeit zu folgen. Dementsprechend ist es Gebot der Vernunft und demnach Pflicht eines jeden Menschen, sich nach dem kategorischen Imperativ zu richten.

2. Der kategorische Imperativ

Der kategorische Imperativ (kategorisch, weil er immer – ohne Ausnahme – gilt, Imperativ, weil er ein Handlungsbefehl ist) beschreibt das allgemeine Prinzip, nach dem jeder seine Handlungen moralisch beurteilen kann:

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Oder mit anderen Worten:

Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.

Den kategorischen Imperativ hat Kant in verschiedenen Sätzen formuliert, die jeweils andere Aspekte ausdrücken, inhaltlich aber gleichwertig sind:

6.H Schwerpunkt: Kants kategorischer Imperativ

- a. „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (Grundformel)
- b. „Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden solle.“ (Naturgesetzformel)
- c. „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ (Menschheitsformel)
- d. „Handle so, dass der Wille durch seine Maxime sich selbst zugleich als allgemein gesetzgebend betrachten könne.“ (Autonomieformel)
- e. „Handle so, als ob du durch deine Maxime jederzeit ein gesetzgebendes Glied im allgemeinen Reich der Zwecke wärest.“ (Reich-der-Zwecke-Formel)

Der kategorische Imperativ ist die Grundregel für gutes Handeln. Wenn ein Mensch diesen befolgt, so handelt er zugleich vernünftig und gut. Damit aber ein Mensch tatsächlich gut handeln kann, ist indessen auch noch ein guter Wille erforderlich.

3. Der Wille

Zum Willen schreibt Kant:

„Der Wille ist ein Vermögen, nur dasjenige auszuwählen, was die Vernunft unabhängig von der Neigung als gut erkennt.“

Und:

„Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.“

4. Die Pflicht des Menschen sich selbst gegenüber

Wenn der Mensch immer nach den Geboten der Vernunft handeln würde, würde er immer das sittlich Gute tun. Von seiner Natur aus ist der Mensch aber durch Kultur, Neigungen und Triebe gesteuert und muss sich manchmal konkret und explizit überwinden, um das Vernünftige zu tun. Dieses vernünftige Handeln ist eine Pflicht im Menschen selbst, die nicht auf äußeren Normen, Regeln und Gesetzen beruht. Sie beruht vielmehr auf dem, was der Mensch selbst als das sittlich Gute erkennt. Diese Erkenntnis – die Moral also – wird den Menschen in der Regel dazu führen, Gesetze einzuhalten. Oft ist aber auch das moralische Gesetz enger als das, was legal ist.

(Autorin: Marina Haase)